

## Andacht zum Sonntag Lätare am 22. März 2020

Liebe Internetleser,  
ich sitze etwas hilflos vor meinem PC. Das öffentliche Leben soll heruntergefahren werden, hat Ministerpräsident Söder verkündet, aber so leicht ist das nicht. Am Samstag liegt normalerweise meine Predigt in den letzten Zügen. Alles muss noch einmal überarbeitet und durchgesehen werden. Dadurch wird der Gottesdienst manchmal nicht besser, aber man hat sich zumindest bemüht ☺. Jetzt ist alles anders. Kein Gottesdienst. Ich sitze zu Hause und bin unruhig. Ein dutzend Mal habe ich schon in Google die News gelesen, die auch nicht weiter bringen. Nun will ich wenigstens eine Anregung ins Internet stellen, den Predigttext für Morgen. Ihr könnt sie als Anstoß nehmen, könnt Kommentare dazu schreiben, Weiterdenken, Ergänzungen und Kritik. Ich werde darauf antworten und so kommen wir vielleicht ins Gespräch, so ähnlich wie bei Bibel teilen. Erreichbar bin ich am besten per Mail unter [pfarramt.schnaittach@elkb.de](mailto:pfarramt.schnaittach@elkb.de).

Seid behütet und bleibt gesund!  
Ulrich Zenker

Jesaja 66, 10-14 in Auszügen

Freut euch mit Jerusalem! Jubelt über diese Stadt, alle, die ihr sie liebt! Früher habt ihr um sie getrauert, doch jetzt dürft ihr singen und jubeln vor Freude.

Denn ich, der HERR, sage euch: Frieden und Wohlstand werden Jerusalem überfluten wie ein großer Strom. Ich lasse den Reichtum

der Völker hereinfließen wie einen nie versiegenden Bach. Und an dieser Fülle dürft ihr euch satt trinken. In dieser Stadt werdet ihr euch wie Kinder fühlen, die ihre Mutter auf den Armen trägt, auf den Schoß nimmt und liebkost.

Ich will euch trösten wie eine Mutter ihr Kind. Die neue Pracht Jerusalems lässt euch den Kummer vergessen.

Wenn ihr das alles seht, werdet ihr wieder von Herzen fröhlich sein, und neue Lebenskraft wird in euch aufkeimen wie frisches Gras.«  
Dann zeigt der HERR seinen treuen Dienern, wie mächtig er ist

Liebe Freunde,

die Medien hören nicht mehr auf, davon zu berichten.

Es gibt eine Sondersendung nach der anderen im Fernsehen, das öffentliche Leben ist fast zum Erliegen gekommen. Läden mussten dicht machen, und die Ausgangssperre legt alles lahm, nur die Lebensmittelläden haben noch offen. Die einen lassen sich einstweilen kaum beeindrucken. Und die anderen fragen inzwischen, was da noch auf uns zukommen wird.

Die Israeliten ein paar Jahrhunderte vor Jesus Christus hörten dieses Gotteswort durch den Propheten: Ich will euch trösten wie eine Mutter ihr Kind. Die neue Pracht Jerusalems lässt euch den Kummer vergessen. Sie hörten es mit sehr gemischten Gefühlen. Großmütter und Großväter hatten Jerusalem noch gesehen, den Tempel, den Palast – schier uneinnehmbar und stolz. Und doch war Jerusalem gefallen. Sie waren gefangen genommen und verschleppt worden. Angesiedelt wurden sie 1000 Kilometer östlich an einem Fluss. Da gab es keinen Tempel, in dem sie zu Gott rufen konnten, keinen Chor mit seinen Liedern, der die Andachten begleitete. Manchmal

trafen sie sich zu den Feiertagen am Ufer, verzweifelt und am Ende und sangen Klagepsalmen (z.B. Psalm 137)

Ihre Großeltern mussten sie begraben und viele ihrer Eltern erlebten es nicht mehr, dass wie durch ein Wunder die Zeit der Wende kam und sie sich auf einmal wieder frei bewegen konnten. Nach über 50 Jahren konnten sie auf einmal gehen, wohin sie wollten. Es war eigenartig. Ein bisschen kamen sie sich so vor wie Abraham, als er auszog in das gelobte Land – aber andere waren skeptisch: „Was wollt ihr dort? Jerusalem ist ein für allemal gefallen. Da gibt es nur noch Wüste und Trümmer. Hier haben wir wenigstens ein Auskommen, wenn es auch nicht viel ist.“

Doch sie ließen sich nicht aufhalten. Unsere Heimat ist dort, in Jerusalem sagten sie. Und dann machten sie sich auf den langen Weg nach Westen, Wie es Gott dem Abraham einst verheißen hatte.

Monate später kamen sie nach Jerusalem wie Pilger nach einer langen Reise. Aber es war nicht mehr das Jerusalem, an das sie dachten, wenn sie von Gott erzählten, es war nicht mehr die feste Burg, von denen ihre Großväter in ihrer Erinnerung geschwärmt hatten. Sie fanden die Trümmer einer zerstörten Stadt, überwuchert von Unkraut. So hatten sich die Menschen das nicht vorgestellt.

Und da steht einer und ruft: Freut euch mit Jerusalem, jubelt über die Stadt, die ihr sie liebt! Hat er sie noch alle? Millionen sind nötig, dass die stolze Stadt wieder restauriert wird. Unmengen an Geld muss investiert werden, damit die Touristen wieder kommen, sprudelndes Leben muss erst einmal wieder entstehen – doch wir können hier allenfalls ein paar dreckige Hütten erkennen, in denen die Leute

mehr schlecht als recht hausen. Die neue Pracht Jerusalems – das möchte ich erst mal sehen.

Du wirst es sehen, ist die Verheißung des Propheten, Jetzt siehst du vielleicht nur Trümmer, doch ich habe eine Vision! Ich habe die Vision, dass ein Volk meinen Namen anrufen wird, dass wieder Friede gemacht wird, wo Streit war, dass der Schwache gesehen wird, der auf Hilfe angewiesen ist. Ich habe die Vision, dass man gut leben wird auf meiner Erde, dass der eine den anderen nicht übervorteilt, sondern dass sie teilen, damit alle haben. Es klingt wie die Vision von Martin Luther King vor 50 Jahren: Ich habe einen Traum, dass Schwarze und Weiße miteinander leben. Und es ist eigentlich nur die Fortsetzung aus dem Kapitel zuvor, in der Jesaja diese Vision schon einmal anstimmt: Wolf und Lamm werden friedlich zusammen weiden. Sie werden nichts Böses mehr tun und niemandem schaden auf meinem ganzen heiligen Berg.

Jerusalem wurde wieder aufgebaut. Schwarze haben heute die gleichen Rechte. Aber ist damit schon das Paradies angebrochen? Auch heute werden Christen in Palästina unterdrückt und gedemütigt. Auch heute werden Schwarze benachteiligt gegenüber Weißen, nicht nur in den Südstaaten von Amerika, sondern in vielen anderen Ländern. Noch immer erheben sich Menschen über andere und leben auf Kosten anderer.

Und doch habe ich diesen Traum, diese Vision, dass wir zusammenleben als Gemeinschaft und zusammenstehen, weil wir von Gott geliebt sind, weil wir getröstet und aufgerichtet werden, wie das nur eine Mutter tun kann, die ihr kleine Kind im Arm hält und ihm ein Lied summt, bis es still geworden ist.

Und damit trifft das genau unsere heutige Zeit. Das Leben ist durch die Pandemie und die Beschränkung unserer Lebensfreiheit aus den Fugen geraten. Vielleicht ist es aber jetzt auch die Zeit, wo wir ganz besonders aufeinander achten können, wo wir am Telefon für einander da sind, danach fragen, wo wir einen Einkauf übernehmen können, Vielleicht ist jetzt die Gelegenheit, wo wir einen Anruf machen und bewusst fragen, wie es dem anderen geht. Ich habe die Vision, dass diese Herausforderung uns stärker zusammenbringt.

Ich habe diesen Traum, so wie damals, als der Prophet in Jerusalem stand und die Vision des Heils verkündete von Jerusalem als dem Gottesberg, oder so wie damals, als Jesus Christus die Zukunft kommen sah mit denen, die Frieden stiften, seinen Namen bekennen und den Schwächsten beistehen. Ich habe immer noch diesen Traum. Amen.